

Auszug von

„Menschenwürdig leben? Fragen an der Schweizer Sozialhilfe“,

Eine Publikation zum 100-jährigen Bestehen der Schweizer Konferenz für Sozialhilfe (SKOS), Caritas-Verlag, Luzern, 2005, Seite 143-150.

SOZIALHILFE - DIE STIMME DER BETROFFENEN

Hans-Peter Furrer, Präsident ATD Vierte Welt Schweiz

Armut gibt es auch in der Schweiz. Man möchte sagen, diese Aussage verstehe sich von selbst, wenn es da nicht die Meinung gäbe, unser System der Sozialen Sicherheit habe bereits alle Probleme gelöst. Im übrigen sei Armut charakteristisch für die Dritte Welt und diesbezüglich tue man ja seitens der Schweiz ja auch schon einiges... Sozialhilfe, wie sie in unserem Land gestaltet und gehandhabt wird, ist der Versuch, auf Armut, wie sie sich eben auch hier manifestiert und immer wieder reproduziert, zu antworten, neben und unterhalb des verzweigten Netzes der schweizerischen Sozialversicherung. Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) leistet bei diesem Versuch unter den Bedingungen des schweizerischen Föderalismus und der äusserst schwierigen Austarierung der Leistungen der verschiedenen Versicherungen und der Kostenlasten von Bund, Kantonen und Gemeinden einen unersetzlichen und in vieler Hinsicht erfolgreichen Beitrag.

Die Bewegung ATD Vierte Welt Schweiz, die sich einer guten Audienz und fruchtbarer Kontakte seitens der SKOS erfreut, möchte der Konferenz und ihren Verantwortlichen und Mitarbeitern auch ihrerseits freundliche Glückwünsche für das Jubiläum, herzlichen Dank für das Getane und beste Wünsche für die weitere Arbeit aussprechen.

Für die Bewegung ATD Vierte Welt bedeutet Armut Verletzung von Menschenrechten, oft kumulative Verletzung gleich mehrerer Menschenrechte; vor allem ist sie Verletzung der menschlichen Würde in der Person eines jeden Armutsbetroffenen. Daher unsere Maxime: „Wo immer Menschen dazu verurteilt sind, im Elend zu leben, werden Menschenrechte verletzt. Sich mit vereinten Kräften für ihre Achtung einzusetzen, ist heilige Pflicht“ (Père Joseph Wresinski, 17. Oktober 1987).

So sieht es auch die schweizerische Bundesverfassung in Artikel 12: Wer in Not gerät und nicht in der Lage ist, für sich zu sorgen, hat Anspruch auf Hilfe und Betreuung und auf die Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind.

Die SKOS Richtlinien für die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe haben sich offensichtlich an diesem durch die Verfassung garantierten Grundrecht zu messen. Sie haben auch in diesem Sinn gute Dienste geleistet. Neuerdings sind sie unter dem Druck der nachlassenden wirtschaftlichen Konjunktur, namentlich der andauernden Langzeitarbeitslosigkeit und der immer zahlreicheren Gruppe von *working poor*, und der Finanzknappheit der öffentlichen Hand, einer Revision unterzogen worden, die hauptsächlich auf eine Umstrukturierung der Sozialhilfe im Sinne von Anreizen zur Beibehaltung, zur Aufnahme und zur Erweiterung der Erwerbstätigkeit abzielt, wobei die Argumentation auch den Hinweis auf Missbräuche und deren Sanktion mit einbezieht.

Angesichts dieser Entwicklung muss sich die Bewegung ATD Vierte Welt auf ihren grundsätzlichen Auftrag besinnen, im direkten und dauernden Kontakt den von der Armut betroffenen Familien und Personen zu helfen, ihre eigene Stimme zu erheben, ihre durch Armut bedingte Sprachlosigkeit zu überwinden und über ihre Lebenserfahrungen, -bedingungen und -erwartungen offen und umfassend zu sprechen. Dadurch können sie ihren eigenen Beitrag zur Diskussion über Sozialhilfe und deren Ausgestaltung leisten, nicht zuletzt auch – gewissermassen als notwendige Rückkoppelung - im Interesse der für

Sozialhilfe Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, der Sozialämter und der öffentlichen Meinung im allgemeinen.

1. Aussagen und Überlegungen von Betroffenen zur heutigen Sozialhilfe in der Schweiz

Im Rahmen der Bewegung ATD Vierte Welt finden regelmässig Bildungstreffen für Erwachsene statt, wo Menschen in grosser Armut ihre Erfahrungen und Meinungen frei äussern können. Einige ihrer Anliegen, die sie im Zusammenhang mit der Revision der SKOS Richtlinien vorbringen, seien hier kurz nachskizziert. Es erstaunt nicht, dass die Aussagen manchmal unverblümete Kritik an Ämtern und auch Personen enthalten, mit denen Hilfesuchende in Kontakt getreten sind. Dies hängt damit zusammen, dass ein wirklicher Dialog mit Zuhören und Verstehen auf beiden Seiten gerade deshalb so schwierig ist, weil Armut die Persönlichkeit, das Fühlen und Denken der Betroffenen tief verletzen kann. Es ist auch Ausdruck der Tatsache, dass Armut meistens vielschichtig und nicht nur eine Frage des Einkommens und des finanziellen Bedarfs ist, die bei solchen Kontakten im Vordergrund steht, sondern auch die psychische und physische Gesundheit, den Bildungsstand und sehr oft die Beziehungen in Familie und Gesellschaft schwer in Mitleidenschaft zieht.

2. Zu den Ansätzen der Sozialhilfe

Schon vor fünf Jahren wurde von Betroffenen ganz allgemein bemerkt, dass die Ansätze der Sozialhilfe für ein menschenwürdiges Leben sehr knapp bemessen waren. Für die Teilnahme am sozialen Leben reichte es oft trotz aller Bemühungen nicht aus. *„Wir sind dazu verurteilt, in unseren vier Wänden zu bleiben“*, sagt eine betroffene Frau. Und: *„Es reicht gerade zum Überleben, aber nicht zum Vorwärtskommen.“* Und gerade dies wäre ja eigentlich das Ziel der Sozialhilfe. Im Übrigen wäre es auf die Dauer auch für deren Trägerschaft ökonomisch vorteilhafter.

Mit den neuen Sozialhilfeansätzen wird das Leben von vielen Menschen noch schwieriger sein, wo das Geld nur für das aller Nötigste reicht und noch weniger Spielraum lässt, um sich hier und da etwas zu gönnen. Vieles sparen sich die Leute vom Mund ab, essen nicht genügend oder ungesund, so dass sie krank werden. Eine Mutter aus Genf erzählt:

„Ich hatte 360 Franken pro Monat mit meinen vier Kindern und auf dem Sozialamt sagte man mir, dass sie mir nicht helfen können, weil ich ca. 100 Franken über dem Ansatz stehe. Wenn ich Sozialhilfe erhalten hätte, wäre mir jedes Jahr auch eine Summe Geld für die Kleider meiner Kinder zugekommen. Auch andere Hilfe hätte ich sonst erhalten. Doch wegen den 100.— kam man mir nicht zu Hilfe. Mit diesen Ansätzen muss man wirklich sehr arm und im totalen Elend sein, um Hilfe zu erhalten.“

Der Versuch „wie jedermann“ zu leben, führt Betroffene oft dazu, Schulden zu machen, die dann über sehr lange Zeit das ohnehin knappe Budget noch zusätzlich belasten. Ein Mann bemerkt:

„Auch wenn wir etwas mehr verdienen als die festgelegten Ansätze, befinden wir uns manchmal in grossen Schwierigkeiten. Wenn wir einmal gerichtlich verfolgt werden, ist es unmöglich, wieder daraus heraus zu kommen.. Die Ansätze sollten so festgelegt sein, dass eine Hilfe möglich ist, bevor man ganz ins Elend versinkt und

allen Mut verliert. Dann steht man nicht mehr alleine auf. Auch wenn wir wieder eine besser bezahlte Arbeit finden, bleiben grosse Schwierigkeiten mit Schulden abzahlen.

3. Der schwierige Zugang zum Arbeitsmarkt

Artikel 12 der Bundesverfassung spricht von Mitmenschen, „die nicht in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen“. Für viele Armutsbetroffene ergibt sich eine solche Lage aus den Schwierigkeiten des Zugangs zum Arbeitsmarkt. Immer mehr spüren sie, dass die Mauern zum Arbeitsmarkt höher geworden sind. Daraus erklärt sich ja auch die kontinuierliche Zunahme der Bezügerinnen und Bezüger von Sozialhilfe und IV-Renten. Bedrückend ist die Erwartung unzähliger Menschen, dass sie über unabsehbare Zeit hinweg, vielleicht für immer, im Arbeitsmarkt nicht mehr akzeptiert werden. Es scheint verfehlt, die Konsequenzen der globalen Einengung des Arbeitsmarktes den Betroffenen anzulasten. Es darf nicht als schlechter Wille der unterstützungsbedürftigen Menschen wahrgenommen werden, wenn sie mit leeren Händen von der Stellenvermittlung zurückkehren. Umso mehr müssen die Integrationsbemühungen intensiviert werden, auch wenn sie nicht sogleich zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt führen. In diesem Sinne beruht auch die neu vorgesehene Integrationszulage auf einer richtigen Überlegung, sofern sie wirklich als eine zusätzliche Leistung konzipiert wird. Nicht tragbar wäre es jedoch, wenn sie einfach den früheren Grundbedarf II (für Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben) ersetzen sollte. Es muss alles unterstützt und gefördert werden, was tragfähige Lebensinhalte vermittelt.

Viele Menschen, die in Armut leben, bemühen sich um Arbeit und ein Erwerbseinkommen, können damit aber nicht leben, weil daraus kein Existenz sichernder Verdienst erzielbar ist und weil es sich meist nicht um anerkannte Arbeit handelt. Gerade stark Armutsbetroffene haben mit ihrem Hintergrund erfahrungsgemäss keine Möglichkeiten, anerkanntere und besser bezahlte Arbeit zu finden. Zum Beispiel: Arbeit im Telefonverkauf oder in der Produktevertretung im Aussendienst bringt Einkommen nur nach Massgabe der getätigten Verkäufe und auf Provisionsbasis, und Telefon- und Fahrtkosten müssen oft noch selbst bezahlt werden. Ähnliches gilt für Arbeit auf Abruf oder saisonal bedingte Arbeit z.B. im Service, als Schausteller oder Marktfahrer, bei der Reinigung von Fachgeschäften. Tagesmütter ohne Anerkennung durch den Tagesmütterverein fühlen sich oft gezwungen, schwarz oder mit Stundenansätzen weit unter dem üblichen Minimum zu arbeiten. Selbständige Flick-, Näh- und Handarbeiten bringen meistens zu wenig. Beim Versuch, eigene Fähigkeiten im kreativen Bereich für den Einkommenserwerb zu nutzen, z.B. durch das Herstellen von Glückwunschkarten oder Blumenarrangements, das Binden von Kränzen, das Bemalen von Fastnachtsplaketten und andere Handarbeiten, wird oft die fehlende Professionalität sichtbar, sodass ein Verdienst kaum erzielt werden kann. Frau X erzählt, wie sie auf dem Sozialamt mit Stolz das von ihr selber verfasste Buch gezeigt hat, worauf sie aufgefordert worden sei, den mit dem Verkauf des Buches erzielten Verdienst anzugeben, damit dieser von ihren Sozialhilfebezügen abgezogen werden könne....

Es müsste wohl vermehrt überlegt werden, welche Massnahmen es bräuchte, um von Anfang an den Erwerb von kognitiven, beruflichen und sozialen Qualifikationen zu ermöglichen und zu fördern, die einen Zugang zu anerkannten Erwerbsmöglichkeiten und zu der damit verbundenen Anerkennung der Person schaffen.

Denn oft stimmt es schon: Je länger die Armutssituation dauert, um so weniger haben die von der Armut Betroffenen die Möglichkeit, Anerkennung für ihre Anstrengungen zur Integration und Teilnahme zu bekommen. Diese Tatsache sollte massgeblich bei der grundsätzlichen Neugestaltung und der fallmässigen Handhabung von Anreizen und Sanktionen in Sachen Erwerbstätigkeit und beruflicher Integration berücksichtigt werden.

4. Die Beziehungen zu Sozialämtern

Neben der Gewährleistung der materiellen Sicherheit ist auch Beratung Aufgabe der Sozialhilfe. In der Praxis haben Betroffene oft erlebt, dass die Beratung auf Kosten der Abklärung der rein finanziellen Fragen zu kurz kam. Von der Sozialhilfe abhängige Menschen sind oft nur sehr ungenügend über ihre Rechte und über ihre Möglichkeiten informiert. (z.B. Ferienangebote, Kurse, verbilligte Fahrkarten für Kinder usw.)

„Das Wichtigste aber ist, dass wir menschlich behandelt werden“, sagten übereinstimmend alle befragten Betroffenen. Und gerade wenn etwa ein Wunsch oder ein Antrag abgelehnt wird, hängt alles davon ab, in welcher Form dies geschieht:

„Ob man uns hilft, die Absage und ihre Gründe zu verstehen, oder ob wir mit dem Eindruck allein gelassen werden, wir seien Bettler und Bittsteller, die einfach alles zu akzeptieren haben.“

„Manchmal, wenn ich vor einer Sozialarbeiterin stehe, habe ich das Gefühl, dass sie ihren eigenen Lohn mit mir teilen muss. Es ist, wie wenn man uns so wenig wie möglich geben will. Oft fühle ich mich verurteilt, kritisiert. Das Schlimmste ist, wenn sie uns Gutscheine geben. Man wird in Läden beim Einkaufen erniedrigt und beschämt. Einmal hat die Sozialarbeiterin mir nicht gesagt, dass ich das Anrecht auf eine Unterstützung habe, um neue Kleider zu kaufen. Sie hat mich in den Secondhand Shop für Asylanten geschickt, und ich wurde dort gefragt, welche Nationalität ich habe. Als Schweizer sollten Sie uns doch nicht nötig haben, meinten sie. Ich verliess weinend den Laden. Manchmal hat man den Eindruck, dass die Schweiz sich ihrer Armen schämt.“

Barrieren und Ängste werden da abgebaut, wo der Dialog und das gegenseitige Vertrauen wachsen:

„Wenn du zum Sozialarbeiter gehst, dann hast du Angst. Der Sozialarbeiter sollte mit dir reden können, damit du keine Hemmungen hast. Du bist gezwungen dorthin zu gehen, weil dir nichts anderes mehr bleibt. Du brauchst jemanden, der das begreift und dir das Zittern wegnehmen kann. Es braucht Mut, mit der Sprache heraus zu kommen. Der Sozialarbeiter sollte dir zeigen, dass du das Recht hast, dort hinzugehen.“

Wie in allen Berufen, kann es auch im Sozialbereich zu Fehlern kommen, die schwerwiegende Folgen für Menschen in Armut haben. Eine Frau berichtet über die Einstellung von Unterstützungsgeldern, auf die sie eigentlich Anrecht hatte:

„Meine Sozialarbeiterin, die für vieles sehr kompetent ist und manchmal für gewisse Dinge Himmel und Erde in Bewegung setzt, um mir zu helfen, hat sich nicht genügend informiert, und ich verlor die Krankenkassenzuschüsse. Was ich danach alles für Schwierigkeiten hatte – nicht sie war es, die das alles durchstehen musste. Da ich keine Hilfe mehr hatte, konnte ich die Krankenkasse nicht mehr regelmässig bezahlen. Danach ging es bergab, mit grossen finanziellen Schwierigkeiten, gerichtlichem Verfahren und allen Arztrechnungen, für die ich selber aufkommen musste. Später hatte ich das Glück, auf eine kompetente Person zu stossen, die mir sagte, dass ich Anrecht auf 50 Prozentunterstützungsgeld habe. Sie beriet mich, an wen ich mich wenden konnte. Der Krankenkassenversicherung erklärte sie auch meine Situation und Dank dieser kompetenten Person hatte ich das Recht, rückwirkend das Unterstützungsgeld zu erhalten.“

5. Schulung der im Sozialwesen tätigen Personen

Auch das beste Gesetz kann seine Qualitäten nur entfalten, wenn es im Alltag von Menschen angewendet wird, die sich voll und ganz mit den Absichtserklärungen des Gesetzes identifizieren.

Die Ausbildung der im Sozialwesen tätigen Personen muss ihren Absolventinnen und Absolventen Kenntnisse über die Lebensrealität der bei uns in grosser Armut lebenden Menschen und über die Ursachen des Weiterbestehens grosser Armut in unseren Industrieländern vermitteln. Ziel dieses Wissens ist es, im Sozialbereich tätige Personen zu befähigen, mit armutsbetroffenen Menschen in einen echten Dialog zu treten, sie als gleichberechtigte Partner ernst zu nehmen und bei der Suche nach Lösungen von ihren Ideen, Erfahrungen und Vorstellungen auszugehen. Nur so können Missverständnisse vermieden und Vorurteile auf beiden Seiten abgebaut werden.

6. Zukunftsperspektiven für Jugendliche und Erwachsene

Immer wieder wird von Eltern betont, dass bei jungen Menschen, die auf Sozialhilfe angewiesen sind, die Beratung die Form einer intensiven Begleitung annehmen sollte, bei der die Jugendlichen erstens spüren, dass man sie nicht von vorneherein aufgegeben hat, und zweitens konkrete Wege finden können, um in der Arbeitswelt und der Gesellschaft überhaupt Fuss zu fassen.

Erste Priorität für Jugendliche, die von der Sozialhilfe abhängig sind, sollten eine Ausbildung und eine Arbeit sein, damit sie nicht „einfach“ zu einem Invalidenrentner oder, wie die Familien sagen, zu einem „Sozialinvaliden“ werden. Eine Jugendliche berichtet:

„Bis zum 12. August bekomme ich noch Geld von der Arbeitslosenkasse. Nachher muss ich wieder zum Sozialamt. Ich möchte so schnell wie möglich einen Job haben beziehungsweise die Chance auf eine Ausbildung. Ich habe gesehen, dass es in eine Schule gibt in dem Bereich, in dem ich eine Stelle suche. Aber die kostet 2'500 Franken pro Semester, und das ganze dauert sechs Semester und dann kommt noch die Unterkunft dazu usw. Ich möchte schauen, ob ein Teil davon finanziert werden könnte.

Ich möchte, dass sie mir helfen, in einen Job hineinzukommen. Ich habe jetzt während eineinhalb Jahren gesucht. Entweder bekommst du überhaupt keine Meldung oder dann heisst es: zu wenig Erfahrungen, keine Englisch- oder Französischkenntnisse....“

Und eine alleinerziehende Mutter erzählt:

„Aus Angst zum Sozialamt zu gehen habe ich es vorgezogen, mich mit 900 Franken durchzuschlagen, als meine Tochter noch klein war. Ich zahlte elf Franken pro Tag fürs Tagesheim und ging zu Fuss arbeiten, nur damit das Geld reichte bis zu letzt, für die Milch für die Kleine. Heute noch arbeite ich bei einer ältern Frau im Haushalt, weil die AHV zum Leben nicht ausreicht.“

Betroffene betonen immer wieder, dass sie ihren Lebensunterhalt lieber aus eigenen Kräften bestreiten würden. Aber bei der heutigen konjunkturellen Lage auf dem Arbeitsmarkt wird gerade die „Arbeitsfähigkeit“ von Menschen, die in Armut leben, nur allzu oft durch Umstände eingeschränkt, auf die sie keinen Einfluss zu nehmen vermögen. (fehlende Ausbildung, Krankheit, Alter usw.)

Heute gibt es zahlreiche Initiativen und Beschäftigungsprogramme, die versuchen, ausgesteuerte Menschen wieder in die Arbeitswelt zu integrieren. Sinn der Beschäftigung darf es jedoch nicht sein, Gegenleistungen zu den Zahlungen der Sozialhilfe durchzusetzen. Es geht primär darum, den Zugang der von der Sozialhilfe abhängigen Menschen zum Arbeitsmarkt zu fördern und zu verbessern. Dies ist ein elementares Anliegen im Namen der Menschenwürde. Von der Sozialhilfe abhängige Personen haben besondere Bedürfnisse nach Weiterbildungsangeboten, damit ihre Chancen verbessert werden. Arbeitsprogramme müssen darum ähnlich wie Berufslehren ebenfalls Bildungsprogramme beinhalten.

7. Den Armen eine Stimme geben

Sozialpolitik und Sozialhilfe im besonderen müssen sich am Prinzip des Respekts der Menschenwürde messen lassen. Armutsbetroffene und Sozialhilfeempfänger sind nicht Objekte von Sozialpolitik und Sozialhilfe. Sie empfinden Armut als Menschen, und sie trifft ihre Würde, welche dieselbe ist wie die Würde jener, die über sie entscheiden. Wir alle haben an derselben Würde teil. Es ist ein absolutes Gebot dieses Mitseins, dass man dem andern die Sprache zumutet, dass man ihn sprechen lässt und auf ihn hört. Was Armut ist und bedeutet, kann nur der Arme selber sagen, ebenso was ihm zu seiner Würde fehlt.

Es ist deshalb ein dringliches Vorhaben, in der Diskussion um Sozialpolitik und Sozialhilfe die Stimme der Armen, vorab der Familien, einzubringen. Dies geschieht nicht von selbst, zu gross ist die Sprachlosigkeit unter vielen Armutsbetroffenen und zu schwach ihre Sprachkompetenz in der Beschreibung und Erläuterung der Sache der Armut und im Dialog um die notwendige Politik und deren Gestaltung und Durchsetzung. Es braucht daher gezielte Hilfe, um dieses Handicap zu überwinden: direkte Kontakte, Gesprächskreise, Schulungsprogramme, Begleitung in privaten und öffentlichen Diskussionen, Unterstützung bei der Formulierung und Verbreitung von Aussagen in den Medien, Organisation von Delegationen und Vertretungen im Politikdiskurs und in Verfahren der Rückkoppelung bei der Evaluation von Gesetzen und deren Umsetzung.

ATD Vierte Welt macht sich solche Vorhaben zu ihrem vordringlichen Anliegen und hofft auf diese Weise auch, die Idee eines zukünftigen Nationalen Aktionsplans gegen die Armut aufrechtzuerhalten. Denn man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass die in Armut lebenden Familien und Alleinstehenden, mit ihrer umfassenden persönlichen Erfahrung von Armut, welche nicht nur den Bereich der Arbeit tangiert, sondern auch Gesundheit, Bildung, Gesellschaft und Kultur, nachweisen können, dass es mit Einzelmassnahmen zur Linderung von Elend und Not nicht getan ist. Im Gegenteil, wenn denn die Armut nachhaltig bekämpft und eliminiert werden soll, braucht es eine globale Sicht der Ursachen und der Zusammenhänge sowie eine ausgewogene Bündelung aller notwendigen Zielsetzungen und erforderlichen Anstrengungen.

* * * * *

* * *